Schriften zur Geschichte und zur Verehrung der heiligen Theresia vom Jesukinde[1]

Von Peter Sinthern S. J.

I.

Es ist Brauch, daß jene auserwählten Seelen, die zur Ehre der Seligen und Heiligen gelangen, vom Vater der Christenheit selbst der großen Gottesfamilie vorgestellt werden. Die feierliche Anerkennung der heldenmütigen Tugenden und der auf die Fürbitte der Ehrwürdigen Diener und Dienerinnen Gottes gewirkten Wunder, und dann namentlich die Seligsprechung und Heiligsprechung geben dem Heiligen Vater Gelegenheit, die Gläubigen mit den Dienern Gottes und ihrem Leben bekannt zu machen und jene besonderen Tugenden der neuen Seligen und Heiligen hervorzuheben, um derentwillen sie besonders den Gläubigen zur Verehrung und Nachahmung vorgestellt werden. Mögen die Heiligen untereinander auch so verschieden sein wie die Sterne am Himmel und wie die Blumen des Feldes, mögen sie sich auch in den verschiedensten Berufen und Lebenslagen geheiligt haben, keiner von ihnen ist, der nicht durch seine heldenmütige Übung aller Tugenden, der göttlichen wie der sittlichen, allen Christen, und durch die besonderen Tugenden seines Standes oder Berufes seinen Standes- und Berufsgenossen insbesondere zum leuchtenden Vorbilde dienen kann. Insoferne alle Heiligen ein und dasselbe Ideal der christlichen Vollkommenheit und Heiligkeit verkörpern, reden sie alle gleichsam ein und dieselbe Sprache, singen sie alle ein und dasselbe Lied, bilden sie zusammen einen einzigen Chor. Die Mannigfaltigkeit, auf welcher die Schönheit der Einheit beruht, geht daraus hervor, daß die einzelnen Heiligen irgend einen wesentlichen Zug des christlichen Vollkommenheitsideales mit besonderer Klarheit und Kraft in sich ausgebildet haben.

Der besondere Wesenszug jeder christlichen Vollkommenheit, den, nach dem Zeugnisse zweier Päpste, die göttliche Vorsehung in der heiligen Theresia vom Jesuskinde in hervorragender Weise erstrahlen lassen wollte, ist die geistige Kindheit, das Kindsein vor Gott. So sagte Benedikt XV. am 14. August 1921 bei der Verkündigung des Dekretes über den heldenmütigen Grad der Tugenden der Heiligen: „Niemand, der das Leben der

[1] Wir werden immer schreiben: „Vom Jesuskinde" oder „vom Kinde Jesus", was uns von philologischer Seite als richtiger bezeichnet wird, als „vom Kinde Jesu".

‚Kleinen Theresia' ein wenig kennt, wird sich weigern, seine Stimme mit dem bewundernswerten Chor zu vereinigen, der dieses Leben als vollständig durch das Verdienst der geistigen Kindheit gekennzeichnet preist. Hier aber liegt das Geheimnis der Heiligkeit ... für alle Gläubigen auf dem ganzen Erdenrund." Nachdem er den Begriff der geistigen Kindheit und die darin enthaltenen Tugenden auseinandergesetzt, fügt der Heilige Vater hinzu: „Im Laufe der Jahrhunderte sollte diese Lehre durch das Beispiel derer an Kraft gewinnen, die gerade durch Ausübung dieser Tugenden zum Heldengrad christlicher Vollkommenheit gelangten. Die heilige Kirche verfehlte nicht, diese Beispiele hervorzuheben, damit das Gebot des Herrn besser verstanden und allgemeiner befolgt würde. Heute noch verfolgt sie keinen anderen Zweck, da sie die Tugenden der Schwester Theresia vom Jesuskind als heldenmütig erklärt." In seiner Homilie bei der feierlichen Heiligsprechung Theresias preist Pius XI. sie als „jene Jungfrau, die der Gnade nach zum Kinde wurde, jener Kindheit nach, die, von wahrer Seelenstärke untrennbar, den selbsteigenen Verheißungen Jesu Christi gemäß vollauf verdient, im himmlischen Jerusalem und in der streitenden Kirche hienieden geehrt und verherrlicht zu werden". „Dieser Weg der geistigen Kindheit", den sie selbst ging und andere lehrte, ist nichts anderes als die Befolgung der „heilsamen Lehre des göttlichen Meisters" von der „evangelischen Kindheit", „die darin besteht, aus Tugend so zu fühlen und zu handeln, wie ein Kind von Natur aus fühlt und handelt".

Um „die richtige Auffassung der geistigen Kindheit" zu erklären, führte schon Benedikt XV. bei der vorhin erwähnten Gelegenheit diesen Vergleich im einzelnen durch: „Beobachten wir ein Kind, dessen Schritt noch wankt und das den Gebrauch der Sprache noch nicht besitzt. Wird dieses Kind von einem anderen gleichaltrigen verfolgt, droht ihm ein stärkeres Kind oder erschreckt es das plötzliche Erscheinen eines Tieres, wohin eilt das Kleine dann und sucht eine Zuflucht? Wo sucht es Schutz? In den Armen seiner Mutter! Hat die Mutter es aufgenommen, drückt sie es an ihr Herz, so legt es jede Furcht beiseite, und, einen Seufzer der Erleichterung ausstoßend, dessen es nicht mehr fähig schien, betrachtet es mutig den Gegenstand seiner Aufregung und Angst, fordert ihn sogar zum Kampfe heraus, als wollte es sagen: ‚Nun bin ich einem ganz sicheren Verteidiger anvertraut. In den Armen meiner Mutter gebe ich mich ganz dem Vertrauen hin, nicht nur gegen jeglichen Angriff gesichert zu sein, sondern auch dorthin geführt zu werden, wo es meiner körperlichen Entwicklung

am zuträglichsten ist.' Ebenso besteht die geistige Kindheit im Vertrauen auf Gott und in der blinden Hingabe in seine Hand." „Bewunderungswürdig" sind die Eigenschaften der geistigen Kindheit, das, was sie ausschließt und das, was sie voraussetzt: „Sie schließt ganz und gar das stolze Selbstbewußtsein aus, die Vermessenheit, durch menschliche Mittel ein übernatürliches Ziel erreichen zu wollen, und die trügerische Anwandlung, in der Stunde der Versuchung und der Gefahr sich selbst zu genügen. Anderseits setzt sie einen lebendigen Glauben an das Dasein Gottes voraus, eine wirksame Verehrung seiner Macht und seiner Barmherzigkeit, eine vertrauende Zufluchtnahme zur Vorsehung dessen, der uns die Gnade verleiht, alles Üble zu meiden und alles Gute zu erlangen."

Die geistige Kindheit ist aber nicht nur ein schöner Zug, der der Seele, die ihn hat, gut ansteht; sie ist der christlichen Frömmigkeit wesentlich und darum allen ohne Ausnahme notwendig. „Es genügt dem Sohne Gottes nicht, ausdrücklich zu versichern, das Himmelreich gehöre den Kindern: *talium enim est regnum coelorum.* Oder daß, wer sich gleich einem Kinde erniedrigt, der Größte im Himmelreich sein werde. Vielmehr lehrt er noch ganz ausdrücklich den Ausschluß jener aus seinem Reiche, die nicht den Kindern ähnlich geworden sind." Es liegt also dem göttlichen Meister daran, „seine Jünger sollten in der geistigen Kindheit die notwendige Bedingung sehen, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Angesichts des Nachdruckes und der Entschiedenheit dieser Lehre scheint es beinahe unmöglich, eine Seele zu finden, die es vernachlässigt, den Weg des Vertrauens und der Hingabe zu gehen." „Einige wollen glauben, der Weg des Vertrauens und der Hingabe sei einzig den reinen Seelen vorbehalten, die die Bosheit nicht der Anmut ihrer Jugendjahre beraubt hat. Sie begreifen nicht die Möglichkeit der geistigen Kindheit bei denen, die ihrer ersten Einfalt verlustig gingen." Indes enthält das Wort Gottes einen besonderen Hinweis, der diese Handlungsweise auch für solche als verpflichtend erklärt, welche die kindliche Unbefangenheit verloren haben. Dieser Hinweis liegt in den Worten: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder." Das „Umkehren" oder „Sichbekehren" weist auf eine Veränderung hin, welche die Jünger Christi an sich verwirklichen müssen, um wieder zu Kindern zu werden; das „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder", deutet die Arbeit an, die notwendig ist, damit der Mensch das werde und als das erscheine, was er niemals war oder was er nicht mehr ist. „Da aber der Mensch unmöglich niemals Kind gewesen sein

kann, so schließen die Worte: ‚Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder' die Verpflichtung in sich, an der Wiedererlangung der Gaben der Kindheit zu arbeiten. Lächerlich wäre es, daran zu denken, das Aussehen und die Schwäche des kindlichen Alters wieder anzunehmen. Dagegen widerspricht es der Vernunft nicht, aus dem evangelischen Text die auch an Menschen reifen Alters gerichtete Vorschrift herauszufinden, zur Übung der Tugenden der geistigen Kindheit zurückzukehren." Es war nicht unwichtig, auf diese Lehräußerungen der beiden letzten Päpste zurückzukommen. Es liegt ihnen vollkommen ferne, etwa auf Grund der Schriften der heiligen Theresia vom Jesuskinde eine neue, bisher unbekannte Lehre zu verkünden. Sie verkünden eine alte, in der Kirche niemals vergessene, „im Laufe der Jahrhunderte durch das Beispiel der Heiligen" uns eindrucksvoll nahegebrachte Lehre, die sie aus den bekanntesten Stellen des Evangeliums begründen. So ruht ja auch weder das Fronleichnamsfest noch das Herz-Jesu-Fest auf den Privatoffenbarungen, auf den Lehren sei es der heiligen Juliana von Lüttich, sei es der heiligen Maria Margaretha, sondern einzig und allein auf dem festen Fundament der katholischen Glaubenslehre. Ebensowenig ist ein Leben der Armut eine Erfindung des heiligen Franziskus, ein Leben aus dem Grundgedanken des Fundamentes der Exerzitien eine Erfindung des heiligen Ignatius, ein dem Dienste der Kranken geweihtes Leben eine Erfindung des heiligen Johannes von Gott oder des heiligen Camillus von Lellis, ein dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend geweihtes Leben eine Erfindung des heiligen Johannes Baptista de la Salle. Sie alle haben nur eine Lehre des Evangeliums, die der Heiland durch Wort und Beispiel gepredigt hat und die Unzählige andere vor ihnen getreu dem Worte und Beispiele des Heilandes geübt haben, besonders klar und tief erfaßt und sie uns in besonders eindrucksvoller Weise vorgelebt. So Theresia vom Jesuskinde die evangelische Lehre von der geistigen Kindheit. Die Kirche richtet ihre Lehre nicht nach dem Leben und der Lehre der Heiligen, sondern sie prüft Leben und Lehre der Heiligen an der unveränderlichen Richtschnur des Evangeliums.

Dadurch jedoch, daß die vom Geiste Gottes erfüllten Heiligen eine bestimmte Lehre des Evangeliums mit der ganzen Glut und Wärme eines gottliebenden Herzens erfassen, erkennen sie vielfach diese Lehre mit einer Klarheit und Tiefe, daß es uns wie eine Offenbarung anmutet, obschon wir bei einigem Nachdenken uns sagen müssen, daß die Anwendungsmöglichkeiten, die sie uns durch Wort und Tat erschließen, tatsächlich ganz

auf der Linie der alten, bekannten Wahrheit des Evangeliums liegen. Das trifft auch bei der heiligen Theresia vom Jesuskinde bezüglich ihrer klaren und tiefen Erfassung der evangelischen Lehre von der geistigen Kindheit zu. Doch nicht nur von dieser. Gelegentlich der Bestätigung des Seligsprechungsdekretes sprach Pius XI. von den „wahrhaft heldenmütigen Tugenden dieses ganz himmlischen Geschöpfes"; „die Tugenden dieser Seele stellen ein wahres Wunder dar", „und dies Wunder ist reich an Lehren, die ebenso der Ehre Gottes dienen, als sie unseren Nutzen bezwecken". Das ist hier so wie bei allen Heiligen, die sich zwar meistens durch irgend eine charakteristische Tugend ausgezeichnet haben, zugleich aber uns in vielen anderen Tugenden als leuchtende Vorbilder dienen können. Es gibt vieles im Leben der heiligen Theresia, was mit der geistigen Kindheit nicht in einem notwendigen inneren Zusammenhange steht, so z. B. ihre schon von Kindheit an so lebendige Himmelshoffnung, gewisse große Selbstüberwindungen, die sie schon von den ersten Jahren ihres Ordenslebens an übte, die großen, unmittelbar an das Evangelium anknüpfenden Erleuchtungen über die Nächstenliebe aus dem letzten Jahre ihres Lebens, und so manches andere, was sich in ihr unabhängig von dem Gedanken der geistigen Kindheit herausbildete.

Stellen wir nun die Frage nach der Nachahmbarkeit der heiligen Theresia und nach der Art ihrer Nachahmung, so geben uns die erste Antwort wiederum die beiden letzten Päpste. Im Hinblick auf den Rat, ihre „Geschichte einer Seele" nach ihrem Tode zu verbreiten, den die immer so demütige Theresia aus göttlicher Eingebung auf ihrem Sterbebette gab, sagt Benedikt XV. in seiner Ansprache vom 14. August 1921, es gezieme sich, „darin einen speziellen Willen Gottes anzuerkennen, der die Verdienste der geistigen Kindheit hervorheben wollte". Dementsprechend spricht auch Pius XI. in der Homilie am Tage der Heiligsprechung die Hoffnung aus, „daß sich in den Seelen der Christgläubigen ein heiliges und eifriges Verlangen entwickeln werde, diese evangelische Kindheit zu erringen, die darin besteht, aus Tugend so zu fühlen und zu handeln, wie ein Kind von Natur aus fühlt und handelt. Wie die kleinen Kinder, die kein Schatten der Sünde blendet, keine leidenschaftliche Begierde lockt, sich des ruhigen Besitzes ihrer Unschuld erfreuen, und, jeder Bosheit und Verstellung fremd, so wie sie denken, auch reden und handeln und sich äußerlich so geben, wie sie innerlich sind, ebenso erschien Theresia mehr engelhaft als menschlich und von kindlicher Einfalt in der Übung der Wahrheit

und Gerechtigkeit." Wie eine Erklärung dazu lauten die Worte seines Vorgängers: „Unser Zeitalter ist nur allzusehr doppelzüngig und zu betrügerischen Künsten geneigt. Kein Wunder, daß die Frömmigkeit Gott gegenüber so erkaltet und die Nächstenliebe so herabgemindert ist! Diese Lebenshaltung muß geändert werden. Der Lüge, der Betrügerei, der weltlichen Heuchelei muß sich die kindliche Aufrichtigkeit entgegenstellen. Mit dieser Aufrichtigkeit möge sich in dem Lichte, das uns die Karmeliterin von Lisieux leuchten läßt, die heilige Gewohnheit verbreiten, immer in der Gegenwart Gottes zu wandeln, sowie die Geneigtheit, sich von der Hand seiner göttlichen Vorsehung leiten zu lassen." Pius XI. spricht bei der Seligsprechung vom Wirken und der Macht des Geistes, von ausgezeichneter Weisheit und großartigem Organisationstalent, „Eigenschaften, die doch für das christliche Apostolat so wichtig sind und die wir in so hervorragendem Grade am hl. Franz v. Sales und an der hl. Theresia von Jesus bewundern". Aber „es gibt etwas, das vor Gott mindestens ebenso kostbar ist. Es ist die Demut, die sanfte, aufrichtige Herzensdemut, die vollkommen treue Erfüllung der Standespflichten, welches immer diese seien, ob uns nun Gott dieser oder jener Rangstufe der menschlichen Gesellschaft eingeordnet, und diese oder jene Aufgabe zugewiesen hat, die Bereitschaft zu jedem Opfer, die gänzliche und vertrauensvolle Hingabe in Gottes Hände und an seine Liebe. Vor allem aber wahre Liebe, echte Gottesliebe, wirkliche, zartsinnige Liebe zu Jesus Christus, die der Zärtlichkeit entspricht, die er selbst uns bewies." Und „diese Liebe ist wohlwollend, geduldig, immer tätig, erträgt stets alles und ist zu jedem Opfer und zu jeder Hingabe bereit. Dies ist ein Weg, der, wenn er auch nicht allen gestattet, bis zu den Höhen vorzudringen, zu denen Gott Theresia emporführte, dennoch für alle nicht nur möglich, sondern auch leicht ist. Wie der heilige Augustinus bemerkt, vermag nicht jedermann zu predigen und Großartiges zu wirken. Wer aber wäre unfähig zu beten, sich zu demütigen und zu lieben? Dies ist die Lehre, die uns heute die ‚Kleine Theresia' gibt, damit wir unser Verlangen der Vollkommenheit des christlichen Lebens zuwenden können." Der Schwerpunkt der Nachahmung liegt also in der Herausbildung einer neuen Gesinnung, in der Annahme einer das ganze Leben beherrschenden Seelenhaltung, welche wir kurz als Kindesgeist, als Kindesgesinnung, als Kindsein vor Gott bezeichnen können. Das ist der große Entschluß, zu dem das leuchtende Vorbild der heiligen Theresia uns bewegen, dessen Ausführung die große Wirkung sein soll, welche die Be-

trachtung des Lebens dieser Heiligen in uns hervorbringen soll. Darüber hinaus vermag aber dieses Leben einer Heiligen noch manche andere Anregung zu geben. Viele Beispiele, die in ihrem Leben erzählt werden, sind so einfach, anschaulich und unmittelbar praktisch, daß sie in derselben oder doch in gleichwertiger Gestalt leicht von den meisten nachgeahmt werden können. Wie wird da vielfach die Demut, die Sanftmut, die Abtötung, das Vertrauen, die Gottes- und Nächstenliebe und der verzehrende Seeleneifer uns zum Greifen und zum Nachahmen nahegebracht! Allerdings, der zarte Hauch, der auf allen Einzelheiten ihres Lebens liegt, ist zu sehr Sache ihres Geschlechtes, ihrer glücklichen Natur und ihrer Kinderstube, als daß er allzuviel Nachahmung finden könnte. Auch wird man gerade nicht jede Ansicht der Heiligen ohne weiteres zu unterschreiben brauchen.

II.

Kommen wir nun zum neueren Schrifttum über die heilige Theresia vom Jesuskinde. Weitaus das wichtigste Buch ist ihre Selbstbiographie, die „Geschichte einer Seele". Sie ist in erster Linie gemeint, wenn Pius XI. in der Homilie bei ihrer Heiligsprechung von „Schriften" spricht, „die sich über die ganze Welt hin verbreitet haben, und die gewiß niemand gelesen hat, ohne von ihnen bezaubert zu werden und sie mit großer Freude und großem Nutzen wieder zu lesen". Mit vollkommener Anspruchslosigkeit, mit entzückender, wahrhaft kindlicher Selbstverständlichkeit, Offenheit und Unbefangenheit spricht sie da „ihre Gedanken über die Gnaden aus, die der Herr sich würdigte mir zu verleihen". Man glaubt sich vor einer klaren Quelle im tiefen Talesgrunde, die ohne Mühe und Anstrengung ihre Wasser zum ruhig fließenden Silberbächlein formt. Die Geschichte einer Seele war es, durch welche die Welt, wie Theresia auf ihrem Sterbebette vorausgesagt hatte, zum ersten Male von dem Gnadenkinde erfuhr, das soeben seinen Flug zum Himmel genommen hatte. Und von jenem Tage an hat die Geschichte einer Seele nicht aufgehört, der „Kleinen Heiligen" immer neue Bewunderer, Verehrer und Nachahmer zuzuführen.

Eine erste deutsche Übersetzung erschien 1900, eine zweite acht Jahre später, die jedoch beide nicht durchweg befriedigten. Auf ausdrücklichen Wunsch der zweitältesten Schwester der Heiligen, M. Agnes von Jesus, der jetzigen von Pius XI. auf Lebenszeit ernannten Priorin von Lisieux, ließen darum die Schulbrüder von Kirnach-Villingen in Baden, die sich die Ver-

breitung von Schriften zur Verehrung der heiligen Theresia zur besonderen Aufgabe gesetzt haben, durch eine mit den Ordensgebräuchen vertraute Karmeliterin eine möglichst getreue Übersetzung der neuesten französischen Auflage anfertigen, die im Jahre 1927 herauskam[2]. Die Übersetzung kann durchweg als gut gelungen bezeichnet werden. Ziehen wir zum Vergleiche die französische Ausgabe von 1912 heran, so erscheint die gegenwärtige Übersetzung der französischen Ausgabe um die zwei Ansprachen Benedikts XV. (bei der Erklärung der Heldenmütigkeit der Tugenden Theresias und bei der Anerkennung ihrer Wunder) und um zwei weitere Pius XI. (bei der Selig- und Heiligsprechung) erweitert. Die 125 Wunder oder Gebetserhörungen der alten Auflage sind durch etwa 30 andere, zum Teil verschiedene und neuere ersetzt.

Im Vergleich zur alten französischen Ausgabe ist in den „Ratschlägen und Erinnerungen" die Beschreibung des Kleinseins (S. 251) etwas logischer geordnet und, in Übereinstimmung mit anderen Äußerungen der Heiligen, sinngemäß ergänzt. Zwei kurze, charakteristische Äußerungen sind neu aufgenommen: „Der vorzüglichste vollkommene Ablaß, und der, den jeder ohne die gewöhnlichen Bedingungen gewinnen kann, ist der Ablaß der Liebe, die die Menge der Sünden bedeckt" (S. 273) und: „Man fragte sie, unter welchem Namen man sie anrufen solle, wenn sie im Himmel sein werde. Demütig erwiderte sie: Nennt mich Kleine Theresia!" (S. 286). Aus nicht ersichtlichen Gründen hat man die Szene, wie Theresia eine Novizin ihr Kreuz küssen läßt, die S. 261 stehen müßte, ausgelassen. Sehr zweifelhaft ist die Berechtigung der Änderung auf S. 256: „Wie glücklich sind Sie doch, auserwählt zu sein, den Seelen den Weg der geistigen Kindheit zu zeigen!", wo man ehemals las: „C'est une consolation pour Vous, de faire du bien, de procurer la gloire de Dieu. Que je voudrais me voir aussi privilegiée!" (Vie p. 265.) Ist da vielleicht schon Legendenbildung am Werk?

---

[2] Die heilige Theresia vom Kinde Jesus. Geschichte einer Seele. Selbstbiographie. Vollständige Ausgabe mit den Gedanken und Ratschlägen, Gebeten, Briefen und Gedichten in neuer Übersetzung. Kunstausgabe, 540 S. mit 11 Kunstbeilagen. 28. bis 31. Tausend. Ganzleinen RM. 12.—, mit Goldschnitt RM. 15.—. Die Jubiläumsausgabe 1929 gilt dem 160. Tausend der im selben Verlag erschienenen Exemplare der Selbstbiographie. Volksausgabe, 342 S., mit Titelbild, 48. bis 52. Tausend. Halbleinen RM 5.— (ohne Briefe und Gedichte). — Die ebenda 1928 erschienene, von Adam Ott besorgte, mit Nummern versehene Taschenausgabe enthält nur die Selbstbiographie.

Über die Entstehung des „Lebens einer Seele" erhalten wir genauen Aufschluß — genaueren als aus der Einleitung zur deutschen Übersetzung! — durch den bald zu erwähnenden P. Petitot O. P. Das letzte, das zwölfte Kapitel, ist natürlich nicht von Theresia; es ist der von den Schwestern des Klosters zusammengestellte Bericht über ihr heiliges Ende. Die elf übrigen Kapitel sind nicht zu gleicher Zeit entstanden. Die acht ersten Kapitel, die erst von späterer Hand, durch den Prämonstratenser-Prior P. Madelaine, abgeteilt wurden, stammen aus dem letzten Jahre des Priorates der Schwester der Heiligen, M. Agnes von Jesus, die ihr in den letzten Tagen des Jahres 1894 den Auftrag zur Abfassung erteilte und das fertige Manuskript an ihrem Namenstage, dem 20. Jänner 1896, entgegennahm. Zeitlich zunächst folgt dann das elfte Kapitel, das Theresia, mit Erlaubnis der wiedergewählten Priorin M. Gonzaga im September 1896 für ihre älteste Schwester Maria vom heiligsten Herzen schrieb. M. Gonzaga, die bis dahin von der Existenz der Lebenserinnerungen Theresias nichts wußte, der aber M. Agnes am 2. Juli 1897 von ihrem Geheimnis Mitteilung machte, trug auf deren Vorstellungen am folgenden Tage, dem 3. Juni, der Heiligen auf, die Erinnerungen fortzusetzen. Auf die Frage Theresias, worüber sie schreiben solle, antwortete ihr M. Agnes: „Über die Liebe, über die Novizen." In den ersten Tagen des Juli schrieb sie die letzten Zeilen nieder.

Am 16. Juli sagte Theresia zu M. Agnes: „Mütterchen, Sie müssen alles durchsehen, was ich geschrieben habe. Schiene es Ihnen gut, etwas zu streichen oder etwas hinzuzufügen, das ich Ihnen mündlich mitgeteilt habe, so wird dies dasselbe sein, als hätte ich es selbst getan. Erinnern Sie sich in der Folge daran und machen Sie sich hierüber gar keine Skrupel. Sie kennen jede Falte meiner Seele, Sie allein!" (Letzte Worte einer Heiligen, S. 78.) Man muß sich diese Worte der Heiligen vor Augen halten, um einige Verschiedenheiten der alten und der neuen Auflage zu verstehen. Da die „Geschichte einer Seele" zunächst den Klöstern des Ordens zugedacht war und durch die damalige Priorin, M. Gonzaga, zuerst nur an diese verschickt wurde, wurden Aussprüche, bei denen die Priorin M. Gonzaga zugegen gewesen war, „zu ihren Lebzeiten mitunter aus Ehrerbietung so wiederholt, als wären sie gerade an sie gerichtet gewesen. Das geschah besonders im zwölften Kapitel der Geschichte einer Seele" (Letzte Worte S. VII). In letzterem Kapitel ist offenbar die Stelle S. 230 gemeint, wo erzählt wird, wie Theresia so sehnsüchtig zum Himmel blickt; die Ant-

wort erscheint jetzt nicht mehr an die Priorin, M. Gonzaga, sondern an M. Agnes gerichtet. Im selben Kapitel der neuen deutschen Übersetzung steht noch immer der 16. August als der Tag ihrer letzten heiligen Kommunion, während dieser in Wirklichkeit der 19. ist (Letzte Worte S. 143). Eine andere Änderung in diesem Kapitel ist nicht verständlich. Früher hieß es: „Sie sagt gerne, daß sie keine großen Bußwerke verrichtete; ihr Eifer ließ sie eben die, welche man ihr erlaubte, als nichts betrachten." Jetzt heißt es: „Außer den vorgeschriebenen übte sie wenig Bußwerke. Der Heilige Geist ließ sie erkennen, daß die Abtötung des Geistes und Herzens weit förderlicher für die Heiligung ist" (S. 223). Warum die frühere so bezeichnende Wendung weglassen? In diesem Kapitel sind einige kurze Berichte sinngemäß umgestellt, einige Kleinigkeiten, so zwei Auszüge aus den Briefen von Missionären, die man ja anderswo findet, sind ausgelassen; hinzugefügt ist die Erzählung vom Girren einer Taube vor dem Fenster Theresias am Vortage ihres Todes (S. 243), einige außerordentliche Vorgänge im Kloster gleich nach ihrem Tode (S. 245 f.), die Schilderung dessen, was Theresia von der Kälte zu leiden hatte (S. 224), was sie sagen ließ: „Körperlich litt ich in meinem Ordensleben am meisten durch die Kälte. Ich litt so sehr darunter, daß ich fast gestorben wäre." Erst auf ihrem Sterbebette gestand sie es, gab aber auch zugleich zu verstehen, dieses Übermaß an Strenge sei, wenn auch von Gott zugelassen, doch nicht von ihm gewollt. Man solle darum in Zukunft hier einige Milderung eintreten lassen. Ihrer Ansicht nach hieß es Gott versuchen, und gegen die Klugheit fehlen, wenn man die Regel ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Klimas und der Körperbeschaffenheit beobachten ließ. Wir erfahren jetzt auch, daß selbst ihre leiblichen Schwestern von ihrem ersten Blutsturz am Karfreitag 1896 erst im Mai 1897 erfuhren (S. 225). Als M. Agnes ihr dieses Schweigen sanft zum Vorwurfe machte, erwiderte sie: „Danken Sie Gott! Ihr Kummer wäre zu groß gewesen, hätten sie meinen Zustand gekannt und gesehen, wie wenig Pflege ich hatte." Letzteres hing wohl zu gleichen Teilen von der wenig feinfühligen Art der Priorin, M. Gonzaga, und von Theresias Bestreben ab, ihre Leiden zu verbergen. Am Anfang dieses Kapitels endlich ist zur Einleitung fast eine ganze Seite (217 f.) hinzugefügt, deren Schluß sehr bemerkenswert ist: „Sie spricht zwar: ‚Sich der Liebe als Opfer hingeben, heißt sich zu jeder Qual anbieten.' Doch war dies Wort für gewisse Seelen bestimmt, die den mitunter kreuzigenden Ansprüchen des göttlichen Bräutigams zu wenig

Bereitwilligkeit entgegenbrachten. Einer anderen Seele, die ihr als das Bild des neuen Menschen erschien, der nach Liebe und Vollkommenheit dürstet, und die doch stets vor dem Kreuze zitterte, sagte sie: ‚Warum fürchten Sie, sich der barmherzigen Liebe als Opfer hinzugeben? Opferten Sie sich der göttlichen Gerechtigkeit auf, so könnten Sie noch fürchten. Die barmherzige Liebe aber wird Mitleid mit ihrer Schwäche haben, sie wird Sie mit Milde, mit Erbarmen behandeln."

Im ersten Teile (Kap. 1—8) findet man drei Arten von Veränderungen. S. 114 spricht nunmehr Theresia über die harte Behandlung von seiten der M. Gonzaga nicht mehr zu dieser, sondern zu M. Agnes, und S. 144 erscheint M. Agnes, nicht M. Gonzaga, die damals nicht Priorin war, als Mitwisserin ihrer Aufopferung an die barmherzige Liebe. Ferner sieht man jetzt, daß Theresia an vielen Stellen nicht von ihren Schwestern im allgemeinen, sondern von oder auch zu ihrer Schwester Pauline, M. Agnes spricht, was zur Kennzeichnung ihrer Eigenart gewiß nicht ohne Belang ist. Am Ende (S. 145) ist dann noch neu hinzugekommen ein M. Agnes gewidmeter kleiner Rückblick auf das vollendete Werk, in dem Theresia auch bemerkt, daß sie die Geschichte ihres Klosterlebens sehr abgekürzt habe. Dementsprechend begann früher der zweite Teil (Kap. 9 und 10) mit den Worten: „Verehrte Mutter, ich glaubte zu Ende zu sein, und jetzt verlangen Sie von mir mehr Einzelheiten über mein Ordensleben." Jetzt heißt es: „Verehrte Mutter, Sie äußerten den Wunsch, ich möge Ihnen die Erbarmungen des Herrn zu Ende besingen" (S. 149). Auf ihre Frage, worüber sie schreiben solle, antwortete ihr M. Agnes, wie wir bereits hörten: „Über die Liebe und über die Novizinnen." Die größte Veränderung findet sich am Ende dieses Teiles, des 10. Kapitels. Früher schloß dieses Kapitel auf S. 190 mit den Worten: „Ohne meinen inneren Weg zu verändern, schickte er mir diese schwere Prüfung, die bald allen Tröstungen heilsame Bitterkeit beimengte." Die folgenden sieben Seiten las man am Anfang des elften Kapitels. Die Änderung besagt, daß diese sieben Seiten nicht im September 1896, sondern im Juni 1897 geschrieben sind.

Der dritte, bereits im September 1896 geschriebene Teil, das 11. Kapitel, hat nunmehr eine eigene größere Einleitung (S. 201 f.) erhalten, die eine Widmung an ihre Schwester Maria vom heiligsten Herzen und einen Lobpreis auf die Liebe enthält, zu der der einzige Weg „die Hingabe des kleinen Kindes" ist, „das ohne Bangen in den Armen seines Vaters einschlummert". Nach den Worten: „Es ist ja wahrhaftig unmöglich, mit irdischen

Worten die Geheimnisse des Himmels wiederzugeben", folgt jetzt: „Wenn ich auch Blatt um Blatt schriebe, ich stände noch immer vor dem Anfang" (S. 203). Früher hieß es: „*Pour moi, après avoir tracé toutes ces pages, je trouve n'avoir pas encore commencé*", was besagen würde, daß Theresia sich hier ganz bestimmt auf den ihrer Schwester ohne Zweifel bereits bekannten ersten Teil ihrer Aufzeichnungen bezieht. Früher hieß es auch bald darauf: „*Cependant, ma Mère vénérée, puisque Vous me témoignez le désir, de connaître à fond, autant que possible, tous les sentiments de mon coeur, puisque Vous voulez que je mette par écrit le rêve le plus consolant de ma vie, je terminerai l'histoire de mon âme par cet acte d'obéissance.*" Jetzt heißt es: „Da Sie, geliebte Schwester, mir jedoch den Wunsch aussprachen, soviel als möglich die Gefühle meines Herzens von Grund auf kennenzulernen, da Sie wollen, daß ich den trostreichsten Traum meines Lebens und meine kleine Lehre, wie Sie sie nennen, aufzeichne, will ich es auf folgenden Blättern tun" (S. 203). Den Grund, warum früher die Priorin (M. Gonzaga) angeredet wurde, jetzt die Schwester, kennen wir bereits aus den „Letzten Worten" der M. Agnes. Auffallender ist, daß jetzt die „kleine Lehre" eingeschaltet ist, um so mehr, da M. Agnes noch am 17. Juli 1897 von Theresia Erklärungen verlangte über den Weg, von dem sie soeben gesagt hatte, daß sie ihn den Seelen nach ihrem Tode lehren wolle (Letzte Worte S. 80). Die nunmehr bekannte Abfassungszeit erlaubt uns auch das Datum des „Tröstlichsten Traumes ihres Lebens" zu bestimmen. Es ist nicht, wie noch Laveille annimmt (S. 386), der 10. Mai 1895, sondern der 10. Mai 1896. Theresia beginnt die Erzählung mit den Worten: „Gewitterstürme tobten gar arg in ihr seit deinem schönen Siegesfest, dem strahlenden Ostertag" (S. 204). Damit ist das Ausbrechen ihrer Glaubensprüfung Ostern 1896 gemeint. Daß diese um die Zeit des Traumes bereits ausgesprochen ist, zeigen ebenso klar die Worte am Ende: „Beim Erwachen glaubte, ja fühlte ich, daß es einen Himmel gibt" (S. 206), was ihr vor der schweren Glaubensprüfung niemals auch nur versuchungsweise zweifelhaft gewesen war. Zum Überfluß heißt es weiter (S. 205): „Mehrere Monate sind seit diesem wunderbaren Traum verstrichen, und noch hat die Erinnerung an ihn nichts an Frische und himmlischem Reiz eingebüßt": schrieb Theresia diese Worte im September 1896, so führen „mehrere Monate" vorher nicht zum Mai 1895, sondern zum Mai 1896.

Bei der großen Zahl der Verehrer der heiligen Theresia haben die scheinbar geringfügigsten Umstände ihres Lebens und eine ihrer eigenen Ur-

schrift vollkommen getreue Übersetzung, wie wir sie wohl jetzt vor uns haben, nicht nur für Philologen Bedeutung.

Gleichfalls den Quellenschriften zum Leben der Heiligen zuzurechnen sind die „Letzten Worte einer Heiligen[3]". Das Büchlein enthält die in der letzten Krankheit Theresias Tag für Tag gemachten Aufzeichnungen von Aussprüchen der Heiligen, die vielfach durch die Fragen ihrer Schwester Pauline, M. Agnes, veranlaßt waren. Die meisten beziehen sich auf die Gegenwart, einzelne greifen ganz oder zum Teil auf die Vergangenheit zurück. Naturgemäß fallen manche Aussprüche der Heiligen mit den im 12. Kapitel ihrer „Geschichte" aufgezeichneten zusammen. Kleine Abweichungen im Wortlaut erklären sich aus der Anpassung an den Text, in den sie eingefügt wurden, oder auch daraus, daß die Worte von anderen, die bei dem betreffenden Gespräche gleichfalls zugegen waren, wiedergegeben wurden, woraus sich ja bekanntlich gewöhnlich ein Unterschied der Schattierung in der im übrigen ganz getreuen Wiedergabe desselben Vorganges oder derselben Worte durch die verschiedenen Zeugen ergibt. Auch hier wurde ehrenhalber im 12. Kapitel zuweilen die gleichfalls anwesende Priorin M. Gonzaga als die Angesprochene genannt, während die „Letzten Worte" an diesen Stellen M. Agnes wieder in ihre Rechte einsetzen (S. VII). Weil M. Agnes einige bekannte Aussprüche Theresias nicht selbst aus ihrem Munde hörte, sind sie in die Sammlung nicht aufgenommen worden (S. 1), ohne daß dieses ihrer Zuverlässigkeit Eintrag tun würde. Über die Schönheit und über den hohen Wert der mitgeteilten Aussprüche ist kein Wort zu verlieren. Die Übersetzerin der „Geschichte einer Seele" hat auch den „Letzten Worten" ein schmuckes deutsches Gewand geliehen. Geschmackvoll ist auch die Ausstattung des Büchleins: Roter Leinenband mit Goldprägung.

In weit über 59.000 Exemplaren verbreitet sind auch die Gedanken und Aussprüche der Heiligen[4]. Dieses Büchlein, welches, einen kleinen Gebetsteil abgerechnet, unter genauer Bezeichnung des jeweiligen Fundortes,

---

[3] Die letzten Worte einer Heiligen. Tagebuchblätter einer leiblichen Schwester der heiligen Theresia vom Kinde Jesus (Mai-September 1897). Einzige berechtigte Übertragung von M. J. v. Waltendorf. 12° (X und 224 S.). Kirnach-Villingen, Baden, Verlag der Schulbrüder, 1928.

[4] Gedanken und Aussprüche der heiligen Theresia vom Kinde Jesus. 6. Auflage. 16° (XVI und 424 S.). Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1928. RM 2.—, mit Goldschnitt RM 2.50.

Äußerungen der Heiligen über einzelne Punkte, in erster Linie über verschiedene Tugenden und Übungen zusammenstellt und im Gebetsteile auch die in der neuen Übersetzung der „Geschichte einer Seele" (Volksausgabe) unterdrückten Gebete der Heiligen wiedergibt, können wir gleichfalls unter die Quellenschriften einreihen. Der Wert der Zusammenstellung, die natürlich nicht vollständig ist und es auch kaum sein kann, liegt darin, daß durch die Aneinanderreihung verschiedener, auf denselben Gegenstand bezüglicher Texte der Grundgedanke der Heiligen reiner und voller hervortritt. Das Büchlein ist darum eine wertvolle Bereicherung der Theresienliteratur und zugleich ein volkstümliches Büchlein, das der Heiligen neue Verehrer gewinnen wird.

Um die Geschichte der heiligen Theresia vom Kinde Jesus zu haben, bedarf die „Geschichte einer Seele" notwendig einer Ergänzung, allerdings auch nicht mehr, da die Geschichte einer Seele immer die Grundlage ihrer Lebensbeschreibung bleiben muß. Theresia hat sich in den Äußerungen über sich selbst, sei es aus Demut und Bescheidenheit, sei es aus Taktgefühl, um nicht zu verletzen, manche Zurückhaltung auferlegt. Über manches erfahren wir von ihr überhaupt nichts. In vielem, was sie erzählt, tritt die Größe ihrer Tugend erst in das rechte Licht, wenn wir noch genauer ihr Verhalten und namentlich die Umstände kennen lernen, unter denen sie diese Tugenden übte. Auch unabhängig von diesen Erwägungen wünschen wir bei den Lebensbeschreibungen der Heiligen eine möglichst große Vollständigkeit. Auf Bitten der M. Agnes machte Msgr. Laveille sich an die Arbeit, für die er die in zwei dicken Bänden gesammelten Aussagen der Zeugen im Seligsprechungsprozeß und auch das jetzt in Karmel befindliche Familienarchiv der Heiligen benützen konnte. Für den kundigen Leser braucht nicht erst bemerkt zu werden, daß auch die Zeugenaussagen in den Akten des Seligsprechungsprozesses der Kritik bedürfen und nicht immer ohne weiteres die Richtigkeit der mitgeteilten Tatsachen verbürgen. Mögen die Zeugen auch von der aufrichtigsten Wahrheitsliebe gewählt sein — die Aussagen im Seligsprechungsprozeß sind bekanntlich unter Eid gestellt —, so folgt daraus doch noch nicht, daß sie immer richtig beobachtet und richtig geurteilt haben, oder daß ihnen das Gedächtnis nicht einen Streich gespielt hat. Ein klassischer Beweis dafür sind in den Akten selbst folgende Worte Celines: „Ich bin es der Wahrheit schuldig, zu erklären, daß die Nummern 239 bis 244 der Artikel des Prozesses vor dem Ordinarius Übertreibungen zu enthalten scheinen, indem sie Vorfälle, die

sich in ihrem Leben ganz selten ereignet haben, als etwas Häufiges und Gewohnheitsmäßiges angeben." „Nr. 216 der Artikel ist meiner Meinung nach übertrieben; niemals ist ein himmlischer Wohlgeruch von ihr ausgegangen." „Die außerordentlichen mystischen Vorgänge finden sich im Leben der Schwester Theresia nur als Ausnahmen, die Regel war das Einfache" (bei Petitot S. 128 f.). Die fertige Arbeit Laveilles wurde von den drei leiblichen Schwestern der Heiligen im Karmel zu Lisieux durchgesehen und gutgeheißen; Theologen, denen er die Arbeit zur Einsicht übergab, fanden gleichfalls nichts daran auszusetzen [5]. Laveille hat sich, ohne Zweifel unter tätiger Mithilfe der Schwestern der Heiligen, namentlich der M. Agnes, liebevoll in ihr äußeres und namentlich in ihr inneres Leben versenkt. In den ersten acht Kapiteln folgt er schrittweise der Heiligen von ihrer Geburt im Schoße einer ausnehmend frommen Familie bis zu ihrer Ordensprofeß und dem Eintritte des „Echos ihrer Seele", ihrer Schwester Celine, in den Karmel. Das fernere Ordensleben, in dem es, die letzte Krankheit und den Tod ausgenommen, wegen seiner Eintönigkeit kaum noch ein Nacheinander gibt, wird mehr in systematischer Weise unter dem Gesichtspunkte der Entfaltung ihrer Liebe betrachtet. Mehrfach benützt ist der „Geist der heiligen Theresia", den L. „ein ausgezeichnetes Werk" nennt, „das auf den sichersten Quellen beruht" (S. 262 A.), desgleichen „Der kleine Weg der geistigen Kindheit" von P. Martin, „einem der besten Theresia-Autoren" (S. 336 A.).

Auf einige Unklarheiten bezw. Irrtümer sei nur kurz hingewiesen. Die Skrupel dauern nach L. „monatelang" (S. 132). Sie begannen „während der Vorbereitung auf die feierliche Erneuerung der ersten Kommunion" (Geschichte einer Seele S. 63), „im Mai 1885" (Laveille S. 132). Das Ende der Skrupel, das Theresia der Fürbitte ihrer verstorbenen kleinen Geschwister im Himmel zuschrieb, kam kurz nach dem Eintritte ihrer Schwester Maria in den Karmel, der am 15. Oktober 1886 erfolgte (Leben einer Seele S. 67 A.). Die Skrupel haben also ein Jahr und fünf Monate, nicht aber nur „einige Monate" gedauert. Zwei Monate später, Weihnachten 1886 wurde sie dann auch von ihrer Überempfindlichkeit befreit. — Den „tröstlichsten Traum ihres Lebens" setzt Laveille auf den 10. Mai 1895

[5] Das Leben der heiligen Theresia vom Kinde Jesus (1873—1897). Nach den offiziellen Urkunden des Karmels von Lisieux. Von Msgre. Laveille. Preisgekrönt von der französischen Akademie. Deutsch von Weiß. 8 (IX und 501 S.). Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1927. RM 3.50; geb. in Ganzleinen RM 4.50.

an (S. 386); als Quelle bezeichnet er das „zwölfte Kapitel" des Lebens. Er steht aber im elften Kapitel, das nach ihm selbst „in den Exerzitien 1896" geschrieben ist (S. 391). Theresias Einleitung weist klar auf die bereits begonnene Glaubensprüfung hin, die erst Ostern 1896 ihren Anfang nahm. „Mehrere Monate sind seit diesem wunderbaren Traum verstrichen": bis zum September 1896 sind es in der Tat mehrere Monate; hatte sie dagegen den Traum im Jahre 1895 gehabt, so wäre bis September 1896, wo sie schreibt, weit mehr als ein Jahr verstrichen. — S. 339 schreibt Laveille: „Theresia hatte von Kindheit an ‚ihren Weg' eingeschlagen, aber erst 1895 hat sie Mitteilungen darüber gemacht." Er beruft sich dafür auf die bekannte Schilderung des „Aufzuges" im neunten Kapitel. Nach S. 391 sind aber die Kapitel 9 und 10 erst für M. Gonzaga geschrieben, die im Frühjahr 1896 als Priorin der M. Agnes wieder nachfolgte; die genauere Abfassungszeit ist, wie wir sahen, Juni und Anfang Juli 1897. Da Laveille in den acht ersten Kapiteln keine Darlegung des kleinen Weges findet, kann der früheste Zeitpunkt der Erwähnung erst der September 1896, das für Maria geschriebene Kapitel 11 sein, wo jedoch in der Widmung an Maria (S. 203) die Worte: „und meine kleine Lehre, wie Sie sie nennen", die in den ältesten Ausgaben fehlen, nicht über jeden Zweifel erhaben sind. Noch am 17. Juli 1897, als Theresia von ihrer Mission sprach, „den Seelen meinen kleinen Weg zu zeigen", verlangte M. Agnes von ihr „Erklärungen über den Weg, von dem sie sagte, daß sie ihn den Seelen nach ihrem Tode lehren wolle" (Letzte Worte). Ob nicht die restlos klare Erfassung des Weges, auf dem Gott sie geführt, und damit des „kleinen Weges" selbst, den sie andere lehren wollte, die reifste Frucht ihrer letzten Krankheit ist? Das Werk Laveilles wird wohl auf lange Zeit die klassische Biographie der heiligen Theresia vom Jesuskinde bleiben.

Ein anderes mehr volkstümliches Leben der Heiligen, das auf jeden wissenschaftlichen Apparat verzichtet, muß als sehr wertvoll bezeichnet werden[6]. Als Karmeliterin, der zudem offenbar eine gute Beobachtungs- und Darstellungsgabe eignet, weiß die Verfasserin sich vortrefflich in die Seele der heiligen Theresia hineinzuleben. Ihrem durch das eigene, dem

[6] Die heilige Theresia vom Jesuskinde und vom heiligsten Antlitz, 1873—1897. Ihr Leben, beschrieben von einer Karmeliterin des Klosters der heiligen Maria Magdalena von Pazzis in Florenz. Deutsche Ausgabe von Joseph Treß (Sammlung „Führerseelen", Band I). Kl. 8° (217 S.).

der Heiligen verwandte Ordensleben geschärften Blick sagen die Zeugenaussagen über die ganzen Verhältnisse im Kloster zu Lisieux mehr als anderen, und sie scheut sich nicht, manches beim richtigen Namen zu nennen, wobei offenbar der berechtigte Wunsch, den Frauenklöstern überhaupt nützlich zu sein, ihr die Feder führt. Ohne ihre Quellen zu nennen, sieht man jedoch, daß sie sich mit großer Gewissenhaftigkeit an die bereits veröffentlichten hält. Auch die neueren Darstellungen haben ihr offenbar schon vorgelegen. Manche Einzelheiten dürften auf direkte Mitteilungen von Lisieux zurückgehen. Ob auch die Angabe „nach einem Jahr" (S. 14), wo in der Einleitung zum „Leben einer Seele" „Monate vergingen" steht? Doch ist dies nicht von Belang. Auch hier ist „der tröstlichste Traum ihres Lebens" auf den 10. Mai 1895 angesetzt (S. 164).

Die Bemerkung: „So wollte sie um keinen Preis die Erde küssen, als ihr die Mutter dieses zur Strafe befahl" (S. 29), weicht von der Darstellung im „Leben" ab, wo von keiner Strafe die Rede ist und die Mutter nur bedingungsweise, vielleicht nur um Theresia auf die Probe zu stellen, sagt: „Wenn du den Boden küßt, gebe ich dir einen Sou" (S. 11). Zur Zeit des Ausbruches ihrer merkwürdigen Krankheit war der Vater, nach Laveille (S. 105) genauer in Alençon. Neu ist die Anmerkung zu S. 50: „Am Anfang seiner Krankheit pflegte der Vater Haupt und Antlitz mit einem Tuch zu verhüllen", wodurch eine noch vollkommenere Übereinstimmung zwischen Vision und Ereignis gegeben ist. Ebenso die Bemerkung auf S. 76: „So oft sie von ihren Verwandten als Karmelitin etwas Geld geschenkt erhielt, bat sie jedesmal die Priorin, eine Messe für ihren ersten Sohn (Pranzini!) lesen zu lassen, ‚weil er es vielleicht noch nötig habe, denn zu seinen Lebzeiten habe er es ja so toll getrieben'." S. 95 muß es statt „Louviere" „Fourvière" heißen. Neu ist die Mitteilung S. 164: „Und dabei hatte das arme Schwesterchen die Gewißheit der Verdammung erlangt", die sich übrigens auch bei Petitot findet. Neu ist, daß Theresia, als sie auf dem Sterbebette gestand, wieviel sie wegen der ungünstigen Lage ihrer Zelle an Kälte gelitten, aus Nächstenliebe die Priorin bat, diese Zelle nicht mehr einer anderen Schwester zu geben (S. 143). Es war reichlich spät, als die Priorin, M. Gonzaga, „eine kerngesunde, kräftige Frau, die nichts von Krankheit wußte und sich nicht viel Kopfzerbrechen um fremdes Wohlergehen machte", endlich Theresia die so notwendige bessere Pflege angedeihen ließ (S. 170). Mit Verwertung mancher neuer Züge ist der Charakter der M. Gonzaga, der Novizenmeisterin der Heiligen, und

der guten alten M. Genoveva geschildert (S. 106 ff.). Das Zeugnis, das M. Gonzaga Theresia auf dem Sterbebette, ja an ihrem Todestage gab: „Sie sind ganz bereit, vor Gott zu erscheinen, denn stets haben Sie die Tugend der Demut erfaßt" (S. 244), tritt in ganz neue Beleuchtung sowohl durch die genauere Schilderung des Charakters dieser Priorin als auch namentlich dadurch, daß man erfährt, daß M. Gonzaga, die „nicht sehr übernatürlich war", das Benehmen der Novizin, „das zwar ehrerbietig und liebevoll, doch frei von knechtischer Unterwürfigkeit war", für Hochmut hielt und sogar in ihrer heldenhaften Pflichterfüllung eine gewisse Anmaßung sah; deshalb ließ sie in der Strenge gegen Theresia ihrer maßlosen Natur die Zügel schießen (S. 106 f.).

Eines der nützlichsten Kapitel ist das vom „Blumenstreuen (S. 136 bis 147), wo die „kleinen" Opfer Theresias prächtig zusammengestellt sind. Schon Laveille (S. 270) hat es sich angelegen sein lassen, „die Fabel von einer kleinen Heiligen mit süßlichem Getue, die allzu oft Blumen entblätterte und immer nur lächelte", gründlich abzutun. Auch unsere Verfasserin sagt treffend: „Bevor wir Schwester Theresia als ‚süßlich' und als eine ‚Rosenwasser-Heilige' bezeichnen, wollen wir sie nachahmen. Versuchen wir es, auf ihren Wegen zu wandeln, und überwinden wir unsere Natur auch in den geringsten Dingen, ohne es uns nach außen anmerken zu lassen, daß wir uns innerlich Gewalt antun müssen. Üben wir uns in der Abtötung zu jeder Stunde und in jedem Augenblick, nicht nur tagelang und nicht nur monatelang, sondern immer. Und dann werden wir schon merken, daß sich das Rosenwasser bald in Essigwasser verwandelt" (S. 146). S. 128 heißt es: „Sie versucht sich auch nicht auf den hohen Pfaden der Mystik." So sagt auch Laveille: „Ihr bevorzugtes Buch, das ihr das Allerheiligste erschloß, war keine hohe mystische Abhandlung oder eine Unterweisung über die verschiedenen Stufen des Gebetes; es war die ‚Nachfolge Christi' mit ihrer schlichten Heiligkeit, die allen von Herzen Demütigen zugänglich und verständlich ist; und sie liebte vor allem die Heilige Schrift selbst mit ihrer göttlichen Einfachheit. Später, als es sich darum handelte, die verschiedenen Phasen ihres inneren Lebens nach der gebräuchlichen asketischen Sprache zu bestimmen, waren die Theologen in Verlegenheit, wo sie bei Theresia die Bezeichnungen ‚Gebet der Ruhe' oder ‚mystische Vereinigung' unterbringen sollten. Alles in ihr war einfach, natürlich, unauffällig, ohne gekünsteltes Beiwerk. Was sie tat, ist für jedermann erreichbar, vorausgesetzt, daß er nicht vergißt: ‚Ein einfach

Leben, schlichter Alltagsarbeit voll — ein auserlesen Werk ist's, das viel Liebe will'" (S. 365 f.). Das ist es ja auch, was die Päpste bezüglich ihrer Nachahmung empfehlen! Ganz in diesem Sinne schreibt auch die Verfasserin: „Der Gedanke der Kleinheit, der zum Leitgedanken ihres irdischen Lebens geworden war, sollte auch der Titel ihrer himmlischen Glorie bleiben" (S. 16).

Der „Geist der heiligen Theresia[7]" ist ein Büchlein, das die Karmeliterinnen von Lisieux herausgegeben haben. Bei der Sichtung und Ordnung der Schriften ging ihnen der Superior des Priesterseminars von Bayeux, Kanonikus Dubosq, Priester von St. Sulpice, an die Hand. Ihm wird auch wohl der ganze theologische Aufriß zu verdanken sein. Als Quellen sind „die Originalschriften der heiligen Theresia" genannt (S. X), worunter S. 218 die „Geschichte einer Seele" und die Briefe an die fünf Schwestern, an die Kusine Marie Guérin und an die zwei Missionäre gerechnet werden. Hier hätten auch die vielfach herangezogenen Gedichte der Heiligen genannt werden sollen. Ferner die Aufzeichnungen ihrer Novizinnen, die auch in den Akten des Selig- und Heiligsprechungsprozesses verwertet werden, also wohl auch manche, die in den „Ratschlägen und Erinnerungen" noch nicht enthalten sind. Endlich die uns bereits bekannten „Letzten Worte einer Heiligen". Über die Anführungsweise ist S. 218 das Notwendige gesagt. An der deutschen Übersetzung haben Karmeliterinnen mitgearbeitet.

Um es gleich zu sagen, haben wir hier ein Büchlein vor uns, das man vom Anfang bis zum Ende mit ungetrübter Freude liest. Die äußeren Ereignisse werden im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt, in der „Geschichte einer Seele" und in den schon erwähnten Lebensbeschreibungen der Heiligen findet man alles Notwendige. Es werden auch nicht die eigentlichen Werke der Heiligen hervorgehoben (S. 28), ihr Geist soll uns nahe gebracht werden, wie sie selbst dachte und fühlte und handelte und andere lehrte. Wir hören fast nur sie selbst zu uns reden und uns ihre innersten Gedanken offenbaren. So sehr der „kleine Weg" betont wird, versinkt doch dagegen nicht alles andere in nichts. Nachdem wir schon recht viel von ihren Tugenden gehört, heißt es auf S. 113: „Wir kommen jetzt zu den Tugenden, die sich mehr unmittelbar auf den ‚kleinen Weg' der heili-

[7] Der Geist der heiligen Theresia vom Kinde Jesus. Nach den Schriften und Aufzeichnungen aus ihrem Leben. 8° (XII und 223 S.). Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1926, RM 3.50; in Halbleinen RM 4.50.

gen Theresia vom Kinde Jesus beziehen." S. 162 steht die wahrhaft erlösende Bemerkung: „Theresia, die in allem das Muster der ‚kleinen Seelen' sein sollte, verstand nur nach und nach den Wert dieser Einfachheit, die in ihr so rein hervorleuchtete, als das Werk ihrer Heiligkeit vollendet war." Die Liebe ist ja in der Tat nicht nur in sich das Höhere, sondern auch bei Theresia selbst das Frühere und Ursprünglichere, und das Streben nach der vollkommenen Liebe hat in ihrem Bewußtsein erst allmählich jene bestimmte, feste Gestalt gewonnen, die sie als „ihren Aufzug", als „ihren kleinen Weg" bezeichnet. Mit Recht ist darum der Systematik des „Geistes der heiligen Theresia" die Liebe zugrunde gelegt. Die Überschrift des ersten Kapitels drückt das klar und deutlich aus: „Die Gottesliebe ist die Kraftquelle, die das ganze geistliche Leben der heiligen Theresia vom Kinde Jesus fruchtbar macht." Fragen wir nach dem Wert, den sie der Liebe beimißt, so ist die Liebe ihr Richtschnur und Gesetz (1. Art.). Das Leitmotiv ihrer Liebesbetätigung ist: sorgfältig auf alles achten, was Gott erfreuen kann (2. Art.). Die Eigenschaften der Gottesliebe in ihrem Leben sind: werktätige, großmütige, uneigennützige, zarte, reine Liebe (3. Art.). Das zweite Kapitel zeigt, wie die Liebe der heiligen Theresia sich in der Übung aller Tugenden erweitert. Und zwar werden im ersten Artikel einige besondere Tugenden der Heiligen betrachtet: Frömmigkeit, Nächstenliebe, Klugheit, liebende Annahme des Leidens und dann die sich mehr unmittelbar auf den „kleinen Weg" beziehenden: Demut, Gottvertrauen, Hingabe an Gott. Im zweiten Artikel wird die Einfachheit als das besondere Gepräge der heiligen Theresia aufgezeigt, als das Gepräge ihres Lebens, ihrer Heiligkeit und ihres Geistes. Das dritte Kapitel tut dar, wie die Liebe der heiligen Theresia ihre Vollendung im Geiste der Kindheit findet. Das vierte hebt die wunderbaren Früchte eines der Liebe geweihten Lebens hervor. Ein Nachwort zeigt die heilige Theresia auf dem Höhepunkte ihrer Liebe und die Vollendung eines Lebens der Liebe durch ihren heiligen Tod. Die vielen schönen Texte aus dem Munde oder aus der Feder der Heiligen sind in den einzelnen Kapiteln und Artikeln nicht in chronologischer, sondern in systematischer Reihenfolge geordnet, indem an dem jeweiligen Gegenstande nacheinander verschiedene Gesichtspunkte hervorgehoben werden, die eine besondere Beleuchtung erfahren. Obschon manche Texte stark gekürzt sind und größere Texte, die zur Veranschaulichung mehrerer Punkte geeignet sind, dort aufscheinen, wo sie am meisten am Platze sind, so hat die gewählte

Methode doch den großen Vorteil, daß dadurch der Heiligen Gelegenheit geboten wird, denselben Gegenstand von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Der „Geist der heiligen Theresia" kann nur allen eindringlich empfohlen werden. Insbesondere ist er geeignet, sogenannten frommen Personen, welche die Frömmigkeit nach unfruchtbaren Gefühlen bemessen, zu zeigen, daß die Liebe Gottes und damit die Vollkommenheit in der vollkommen treuen und opferwilligen Erfüllung des Willens Gottes in allen Verhältnissen, Lagen und Beziehungen des täglichen Lebens besteht, mögen nun schöne Gedanken und Gefühle da sein oder nicht: „Die Heiligkeit besteht nicht darin, schöne Dinge zu sagen, sie besteht nicht einmal darin, sie zu denken und zu fühlen" (S. 169).

Schon anderer Art ist der „Kleine Weg" von Martin[8]. Zunächst zwei Fragen: Warum wird hier wie auch beim „Geist der heiligen Theresia" das Druckjahr fortgelassen, so daß man es erst aus den Approbationen auf gut Glück erschließen muß? Warum die Bemerkung: Einzige vom Karmel von Lisieux gestattete Ausgabe? Das ist doch nach den Gesetzen über das literarische Eigentum eine Selbstverständlichkeit! Doch das nur nebenbei. Der Verfasser des „Kleinen Weges" ist P. Martin, der Ordensobere der Diözesanmissionäre der Vendée, der bei der Feier der Selig- und Heiligsprechung der hl. Theresia in Lisieux immer wieder mit beredtem Mund ihr Lob verkündete (Laveille S. 464 ff.). Die Karmeliterinnen von Lisieux, insbesondere die drei Schwestern der Heiligen, die das Büchlein lasen, bestätigen, „daß tatsächlich die wahren Gefühle ihrer kleinen Schwester wiedergegeben seien" (S. VIII).

Wie der „Geist der heiligen Theresia", so sucht auch Martin ein Bild der Seele der heiligen Theresia zu zeichnen und zugleich den Begriff, den man sich von ihrem kleinen Wege machen muß (S. 110). Hier wie dort eine rein systematische Anordnung. Während jedoch im „Geist der heiligen Theresia" die systematische Anordnung wenig fühlbar ist und Theresia durch die Reihung ihrer Aussprüche sich selbst erklärt, nimmt bei Martin die theologische Erklärung und Begründung des kleinen Weges, zu dessen Beschreitung er tatkräftig anregen will (S. 125), einen breiten Raum

---

[8] Der kleine Weg der geistigen Kindheit. Nach dem Leben und den Schriften der heiligen Theresia vom Kinde Jesus. Unter Mitwirkung deutscher Karmeliterinnen nach dem französischen Original des R. P. Martin bearbeitet. Kl. 8° (IX und 134 S.). Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1926. RM 1.85; in Halbleinen RM 2.60.

ein, so daß die Aussprüche der Heiligen mehr zurücktreten. Er stellt, wie schon der Titel des Buches sagt, den kleinen Weg in den Mittelpunkt seiner Darlegungen. Ursprung und Wesen des kleinen Weges legt er mit folgenden Worten dar: „Die Barmherzigkeit Gottes war die strahlende Sonne ihrer Seele, die in ihren Augen das ganze Geheimnis Gottes in seiner Beziehung zum Menschen beleuchtete. In ihrem Lichte und in diesem wundervollen Spiegel schaute sie die anderen göttlichen Eigenschaften. Und von diesem Standpunkt gesehen erschien ihr alles strahlend von Liebe. Daher stammt der Gedanke, auf den sich ihr geistiges Leben aufbaute. Daraus ist ihre ganze ‚kleine Lehre' hervorgegangen. Man weiß, worin diese besteht: Der riesenhaften göttlichen Liebe und Barmherzigkeit stellt sie die ungeheure Schwäche und das gänzliche Unvermögen eines ganz kleinen Kindes gegenüber. Und hingerissen von unwiderstehlichem Vertrauen, wirft sie dieses der Barmherzigkeit in die Arme, um es durch sie der ganzen Güte, der ganzen Weisheit und der ganzen Allmacht Gottes anheimzugeben" (S. 31). Das erste Kapitel führt den Nachweis, daß der Weg der geistigen Kindheit sich auf das Evangelium stützt: Gott selbst stellt sich uns als Vater der großen christlichen Familie dar. Er will, daß jedes von uns sich als sein Kind betrachte und nicht nur beim Gebete, sondern bei jeder Gelegenheit darnach handle" (S. 2).

Da für Theresia selbst und für Martin, der ihre Gedanken nachzudenken, zu begründen und näher auszuführen sucht, alle Einzelheiten des Kleinen Weges auf einer logischen Auswirkung des Kindesgedankens und der sinngemäßen Übertragung des natürlichen Kindesverhältnisses auf das Verhältnis des Menschen zu Gott beruhen, so sucht Martin in diesem ersten grundlegenden Kapitel sich noch die Fragen zu beantworten: Welch ein Vater Gott für uns ist? Wie geartete Kinder sollen wir Gott gegenüber sein? Wie man den kleinen Weg betritt: Für die „Kleinen Seelen", die den „kleinen Weg" gehen wollen, „handelt es sich nur darum, die Züge der Kindheit anzunehmen und ein dem der Kinder ähnliches Leben zu führen. Die Züge der Kindheit sind Kleinheit und Schwäche, Armut und Einfalt. Das Seelenleben eines ganz kleinen Kindes beschränkt sich auf Vertrauen, Liebe und Hingabe" (S. 7), was dann in den folgenden acht Kapiteln im einzelnen ausgeführt und am Beispiele der heiligen Theresia beleuchtet wird.

Der Verfasser will offenbar, und mit Recht, kurz sein. Es liegt aber auf der Hand, daß die Heilige Schrift uns nicht nur den zaundürren Be-

griff von Vater und Kind liefert, um daraus Voraussetzungen und Inhalt des kleinen Weges in mühsamer Gedankenarbeit zu entwickeln. Der göttliche Vater, die Eigenschaften dieses göttlichen Vaters und die Kindesgesinnung, die ihm gegenüber ziemt, wird uns in zahllosen Aussprüchen und Beispielen der Heiligen Schrift in eindrucksvollster Weise zum Bewußtsein gebracht. Wenn im Alten Testament Gott mehr als Vater des ganzen auserwählten Volkes in den Vordergrund tritt, so erlaubt uns das Neue Testament nicht nur diese selbe Vaterschaft Gottes in erhöhtem Maße gegenüber dem ganzen Bundesvolk des Neuen Testamentes wirksam zu sehen, so daß wir darauf die alttestamentlichen Texte sogar mit mehr Recht anwenden können; es zeigt uns vielmehr auch noch, daß Gott im Neuen Bunde in nicht minder wahrer und tiefer Weise als der Vater jedes einzelnen erkannt, geliebt und verehrt sein will: jeder einzelne hat ja durch die Taufe den Geist der Kindschaft empfangen. Das Neue Testament offenbart uns auch den wesensgleichen Sohn Gottes, der uns in seiner heiligsten Menschheit das Leben der göttlichen Kindschaft vorgelebt hat. Auch in dieser Beziehung gilt von ihm: Einer ist euer Lehrer, Christus! Es würde zu weit führen, hier diesen Gedanken im einzelnen zu verfolgen. Nur zwei Punkte seien hervorgehoben. Der Leitgedanke der Gottesliebe der heiligen Theresia wird in die Worte gekleidet: „Lieben heißt, immer damit beschäftigt sein, Gott Freude zu bereiten" (S. 53). Der Heiland sagt: „Meine Speise ist es, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat." „Ich tue allezeit, was ihm wohlgefällig ist." Das ist im Grunde dasselbe, aber doch in anderer Schattierung. Das „Blumenwerfen", worunter kleine gute Werke, Liebesakte und Opfer verstanden sind, und das „Gott immer zulächeln" sind charakteristisch für die Übung der Liebe bei der heiligen Theresia. Der Heiland lehrt uns, Gutes zu tun im Hinblick auf den „Vater, der im Verborgenen sieht", „damit ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist". Der Grundgedanke ist hier wie dort der kindlich liebende Aufblick zu Gott; die Form, die nicht jedem ohne weiteres liegt, entspricht dem persönlichen Charakter der heiligen Theresia; den Heiland können wir uns doch kaum „blumenwerfend" vorstellen, und ebenso wenig können wir ihn am Ölberge oder am Kreuze dem Vater „zulächelnd" sehen.

Noch ein anderer Punkt verdient eine kurze Besprechung: Für wen ist denn der kleine Weg? und: Schließt der kleine Weg wesentlich die Selbstopferung nach dem Beispiel der heiligen Theresia in sich? Diese beiden

Fragen gehören eng zusammen. Unsere Frage ist nicht, ob man die „Aufopferung" der heiligen Theresia, wenn man sie in einem Gebetbuche liest, nicht schön finden und sie ebensogut wie andere schöne Gebete „beten" kann. Vielmehr die, ob die bei Theresia den Höhepunkt einer langen inneren Entwicklung bildende und von ihr selbst als höchster Heldenmut ihrer liebenden Hingabe an Gott empfundene Aufopferung an die göttliche Barmherzigkeit ein wesentlicher Bestandteil des von ihr gelehrten „Kleinen Weges" ist. Martin ist dieser Ansicht. Er sagt zunächst: „Der Zweck des vorliegenden Buches ist, den ‚kleinen Weg der geistigen Kindheit' bekannt zu machen. Er wendet sich an alle ernsten Christen, aber hauptsächlich an die, die unsere Heilige ‚die kleinen Seelen' nannte, die nicht dazu berufen sind, die Werke der großen Heiligen nachzuahmen, die vielmehr hienieden den einfachen Weg der Allgemeinheit gehen müssen. Die unerläßliche Voraussetzung für diesen kleinen Weg ist der gute Wille zur Erlangung der Vollkommenheit und der ernste Wunsch, in der Gottes- und Nächstenliebe zu wachsen" (S. VII). Im September 1896, am Ende des ihrer Schwester Maria gewidmeten elften Kapitels ihres Lebens, fleht Theresia Gott an: „Senke deinen Gottesblick auf viele kleine Seelen hernieder und erwähle dir hienieden eine Legion kleiner, deiner Liebe würdiger Opfer." Nach Martin „bilden die Aufopferung an die barmherzige Liebe und das Leben der vollständigen Hingabe gleichsam den natürlichen Abschluß des Lebens der geistigen Kindheit"; das trifft bei Theresia selbst ganz bestimmt zu; aber auch für alle, die ihren „Kleinen Weg", „den Weg der Demut, des Vertrauens und der Liebe" gehen möchten? Auch für sie ist Martin überzeugt, „daß diese Aufopferung mit allen ihren Folgerungen auf dem kleinen Wege nicht eine Nebensache bedeutet, eine Art von Beigabe, die man zu dem übrigen hinzufügen kann, wenn man will, die aber schließlich nur eine untergeordnete Bedeutung hat. Sie stellt im Gegenteil in den Augen Schwester Theresias und nach ihren Worten den Grundton der Gefühle ihres Herzens dar; sie begreift ihre ganze kleine Lehre in sich; sie bleibt ‚der tröstlichste Traum ihres Lebens'. Das sind die Ausdrücke, deren sie sich bedient, wenn sie am Anfange des dritten und letzten Teiles, worin sie die Geschichte ihrer Seele zu Ende führt, von dem Gegenstand spricht, den wir hier behandeln" (S. 69).

Martin glaubt also den Beweis für seine Behauptung im elften Kapitel der „Geschichte" zu finden. Hier sind zunächst zwei Irrtümer hervorzuheben. Obschon das elfte Kapitel nach dem neunten und zehnten steht,

ist es doch zehn Monate vor diesen entstanden, also wenigstens der Zeit nach nicht „der letzte Teil". Ferner, „der tröstlichste Traum ihres Lebens" ist nicht der kleine Weg, sondern ein wirklicher Traum, dessen Inhalt mit dem kleinen Weg nichts zu tun hat. Aber wird der kleine Weg nicht wenigstens in dem zweiten Teile des elften Kapitels gelehrt? Theresia schildert, nachdem sie den Traum erzählt, tatsächlich „die Gefühle meines Herzens von Grund auf", wie die Schwester sie gebeten. Es sind vor allem die maßlosen Wünsche, für deren Erfüllung sich ihr in dem „besseren Weg" des Apostels allein ein Ausweg zeigt: „Und nun erklärt der Apostel, daß alle höheren Gaben nichts sind ohne die Liebe, daß die Nächstenliebe der sicherste Weg ist, um zu Gott zu gehen. Ich hatte endlich Ruhe gefunden." „Im Herzen meiner Mutter, der Kirche, werde ich die Liebe sein." „O strahlender Leuchtturm der Liebe, ich weiß, wie ich zu dir gelangen kann! Ich habe das Geheimnis gefunden, mich deinen Flammen zu nähern. Ich bin zwar nur ein schwaches, ohnmächtiges Kind. Meine Ohnmacht selbst jedoch leiht mir die Kühnheit, mich deiner Liebe als Opfer hinzugeben, o Jesus!" Zum „Beweis der Liebe" wird „das kleine Kind Blumen streuen". „Meine Torheit besteht darin, zu hoffen, daß deine Liebe mich als Opfer annehme." Das ganze Kapitel, vom Traume an bis zum Ende, ist ein einziger Hochgesang Theresias auf die Liebe, die in ihrem Opfer gipfelt, durch welche sie gleichsam im Dienste der ganzen Kirche tätig sein will. Der Name des kleinen Weges oder der kleinen Lehre kommt darin jedoch nicht vor, noch weniger verrät sich irgend ein Streben, diese kleine Lehre für andere mundgerecht zu machen. Der Zusatz: „und meine kleine Lehre, wie Sie sie nennen" ist darum auch aus inneren Gründen mehr als zweifelhaft. In dem bekannten Schluß des 11. Kapitels, wo Theresia die Überzeugung ausspricht, daß, wenn Gott eine noch schwächere Seele, als die ihrige fände, er sein Wohlgefallen daran hätte, sie mit noch größeren Gnaden zu überhäufen, wenn sie sich nur mit vollem Vertrauen der unendlichen Barmherzigkeit überließe, wo sie weiter den Wunsch ausdrückt, daß Gott seine Geheimnisse auch anderen enthülle und wo sie Gott anfleht, er möge seinen Blick auf viele kleine Seelen niedersenken und sich hinieden eine Legion kleiner, seiner würdiger Opfer erwählen, hat Theresia, die in ihren Wünschen und Bitten, wie überhaupt, so namentlich in diesem 11. Kapitel immer bis zum äußersten geht, ohne Zweifel solche „kleine Seelen" im Auge, die „ihren kleinen Weg", wie sie ihn später kurz nennt, bis zum Ende, das heißt bis zur Aufopferung an die Barmher-

zige Liebe gehen. Daraus ergibt sich aber noch nicht, was Martin oben annimmt, daß das elfte Kapitel beweise, daß nach der heiligen Theresia die Aufopferung so wesentlich zu ihrem „kleinen Wege" gehöre, daß ohne die Aufopferung oder wenigstens ohne das Streben, zu ihr zu gelangen, der „kleine Weg" nicht denkbar sei.

Ja, Theresia selbst widerlegt diese Ansicht. Im Juli 1897 war sie mit ihrem kleinen Weg sicher vollkommen im reinen. Nun sagt sie am 16. Juli dieses Jahres zu ihrer Schwester M. Agnes, sie habe den Eintritt ihrer Schwester Celine in den Karmel gewünscht „nicht aus natürlichem Antrieb, sondern ihrer Seele wegen, damit sie meinem kleinen Weg folge" (Letzte Worte). Der Tod des Vaters, durch den Celine frei wurde, ihrem Berufe zu folgen, ereignete sich am 29. Juli 1894 (Geschichte einer Seele, 8. Kapitel), Celine trat in den Karmel am 14. September 1894. Theresias Aufopferung an die göttliche Barmherzigkeit trägt dagegen erst das Datum vom 9. Juni 1895! Folglich erkennt Theresia selbst einen „kleinen Weg" an, der die Selbstaufopferung noch nicht in sich schließt. Ja noch mehr! Halten wir uns vor Augen, daß Theresia schon immer den Weg der Hingabe gegangen ist, lange bevor sie in der Selbstaufopferung an die barmherzige Liebe diese Hingabe bis zum Äußersten steigerte, so müssen wir sagen, daß selbst die klassische Stelle über den „kleinen Weg" Martins Auffassungen zum mindesten nicht bestätigt, wenn nicht gar widerlegt. Theresia hat in Gegenwart ihrer Schwester M. Agnes gesagt, sie fühle ihre Mission beginnen, „den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, den Seelen meinen kleinen Weg zu zeigen". Auf die Bitte, ihr diesen Weg zu erklären, sagt sie zu M. Agnes: „Es ist der Weg der geistigen Kindheit, der Weg des Vertrauens und der völligen Hingabe"; das praktische Mittel dazu ist „Jesus die Blümlein kleiner Opfer zu streuen, ihn durch Liebkosungen zu gewinnen. So habe ich ihn gewonnen und darum werde ich so gut aufgenommen werden" (Letzte Worte, 17. Juli): Können den Weg der Kindheit, des Vertrauens und der Hingabe, den Theresia doch offenbar auch schon vor dem 9. Juni gegangen ist, andere erst gehen, wenn sie bereits die Aufopferung an die göttliche Barmherzigkeit gemacht haben, oder wenigstens gedenken, sie zu machen? Muß eine solche Aufopferung vorausgehen oder wenigstens ins Auge gefaßt werden, wenn man kleine Opfer bringen und Liebesakte erwecken will? Im jetzigen Anfang des 11. Kapitels sagt Theresia zu ihrer Schwester Maria ebenso schlicht und einfach: der einzige Pfad, der zum Glutofen der göttlichen Liebe führt, „ist die Hin-

gabe des kleinen Kindes, das ohne Bangen in den Armen seines Vaters einschlummert". Nicht lange vor ihrem Tode, am 3. August 1897, sieht sie die Heiligkeit „nicht in dieser oder jener Übung. Sie besteht in einer Stimmung des Herzens, die uns klein und demütig in den Augen Gottes macht, uns unserer Schwäche bewußt erhält und ein bis zur Kühnheit gesteigertes Vertrauen in Gottes Vatergüte einflößt" (Letzte Worte). Ganz auf denselben Ton gestimmt ist die längere Erklärung auf die Frage, was sie darunter verstehe, „vor Gott ein kleines Kind zu bleiben" (Letzte Worte, 6. August).

Laveille, der sich im übrigen Martins Ansichten zum großen Teil zu eigen macht, stimmt ihm in unserer Frage nicht bei. Er schreibt: „Steht der Weg der geistigen Kindheit allen Gläubigen offen? Wer sich an die ausdrücklichen Versicherungen der Heiligen Schrift erinnert, stellt diese Frage gar nicht. Verschieden kann, je nach den Seelen, nur der Grad der Liebe sein, mit der man die Tugenden auf dem ‚kleinen Wege' übt. Nicht jede Seele, auch nicht eine eifrige, ist zum Weiheakte an die Barmherzigkeit verpflichtet, der den Inbegriff der Hingabe Theresias an Jesus darstellt. Aber die Tugenden, die zum ‚kleinen Weg' gehören, die Demut, der Geist der Armut, das Vertrauen und die kindliche Liebe sind jedem Gläubigen unerläßlich. Das unvergleichliche Verdienst Theresias und ihr ewiger Ruhm besteht darin, daß sie die Heiligkeit so anziehend darstellt — ohne Anstrengung und Mühe zu verschweigen — und sie allen Seelen, die guten Willens sind, auch den kleinen und zurückgesetzten, zugänglich erscheinen läßt" (S. 351 f.). Daß Benedikt XV. und Pius XI. die Sache nicht anders auffassen, geht schon aus den bereits eingangs mitgeteilten Stellen päpstlicher Ansprachen hervor. Ausdrücklich sagt Pius XI. noch bei der Bestätigung der Wunder für die Seligsprechung: „Dies ist ein Weg, der, wenn er auch nicht allen gestattet, bis zu den Höhen vorzudringen, zu denen Gott Theresia emporführte, dennoch für alle nicht nur möglich, sondern auch leicht ist." Bei der Verkündigung des Dekretes bezüglich der Heldenmütigkeit der Tugenden Theresias, schildert Benedikt XV. ausführlich die Tugenden der Kindheit der heiligen Theresia an der Hand ihrer Lebensgeschichte, ohne der Aufopferung auch nur eigens zu gedenken. Die Tatsache, daß die Kirche für die Aufopferung an die barmherzige Liebe im Sinne der heiligen Theresia reiche Ablässe verliehen hat, aus der Martin viel zu weitgehende Folgerungen ziehen möchte, müssen im Lichte all dieser ausdrücklichen Erklärungen des Heiligen Stuhles verstanden werden.

Mit unseren Ausführungen, die im Interesse der Wahrheit für das rich-

tige Verständnis des allen ohne Ausnahme empfohlenen Weges der geistigen Kindheit notwendig waren, soll der Hochherzigkeit derer, die sich zur Aufopferung an die barmherzige Liebe angetrieben fühlen und das richtige Verständnis für die Bedeutung dieser Weihe mitbringen, die insbesondere darin unvergleichlich mehr als ein schönes Gebet sehen, in keiner Weise entgegengetreten werden. Und hier können wir sagen, daß diese Aufopferung in den langen, aber nicht zu langen, lichtvollen und allseits befriedigenden Ausführungen Martins wohl die beste Erklärung gefunden hat.

Martin schreibt: „Wenn eine Seele das, was soeben von der praktischen Betätigung der Liebe gesagt worden ist, mit wahrhaft vollkommener Großmut und stets aufmerksamem Zartsinn verwirklicht hat, dann scheint es wohl, daß sie eben dadurch auch zur Vollkommenheit der Liebe gelangen müsse. Aber die göttliche Liebe, die unglaublich große Anforderungen stellt, verlangt noch mehr", das Herz der Heiligen „trachtet in gewissem Sinne danach, ins Unendliche zu wachsen. Die Kraftentfaltung der geschaffenen Liebe genügt ihm nicht. Es fühlt sich beengt durch die Schranken menschlicher Schwachheit und möchte sie hinter sich lassen, um sich in das uferlose und abgrundtiefe Meer der ewigen Liebe zu versenken. Aber hier ist es dann nicht mehr das Geschöpf, dem es obliegt zu handeln. Sein Wirken muß vor dem Allmächtigen zurücktreten. Bei dem kleinen Wege der Kindheit ist dieser Gesichtspunkt vom göttlichen Wirken in der Seele sehr wichtig. Nicht als ob diese Lehre eine besondere Entdeckung unserer Heiligen wäre, denn sie ist so alt, wie die Lehre von der Gnade. Aber neu ist die Art, wie sie sie uns darstellt, wie sie unsere kleine Heilige auf die kleinen Seelen anwendet" (S. 64 f.). Martin beschreibt dann den „Aufzug". Auf die Wirksamkeit der Gnade wies Theresia Schwestern, die sich bei ihr Rates erholten, gerne mit den Worten des Heilandes an Nikodemus hin: „*Oportet vos renasci denuo,* Ihr müßt von neuem geboren werden" (Jo. 3, 7). P. Petitot O. P.[9] sieht im Leben und in der Lehre der heiligen Theresia vom Kinde Jesu gleichsam eine neue Verkündigung dieser geistigen Wiedergeburt, die das Werk des Heiligen Geistes und seiner Gaben ist. Noch viel mehr als Martin macht er sich von einer bloßen Gruppierung der Texte unabhängig. Nachdem er sich tief in die Quellentexte, darunter auch die Akten der Seligsprechung versenkt, übernimmt bei ihm der auf die letzten

[9] Die heilige Theresia vom Kinde Jesus. Eine geistige Wiedergeburt. Von P. H. Petitot O. P. Deutsche Ausgabe von D. W. Mut. 8° (351). Reimlingen, St.-Josephs-Verlag, 1928.

Gründe und Zusammenhänge gehende Theologe die Führung. Er bemüht sich, die geistliche Richtung und die Aufgabe der heiligen Theresia zu studieren und ihren geistlichen Aufstieg zu verfolgen (S. 334). Er findet, daß, zur Ergründung der Eigenart der Heiligen im allgemeinen und insbesondere der heiligen Theresia, namentlich zwei Gesichtspunkte fruchtbar sind: Das, was die Heilige ablehnt und in ihrer Weise durch anderes ersetzt, und die Art, wie scheinbar entgegengesetzte Tugenden — Antinomien — sich in ihr zu einer höheren Einheit verbinden. In ersterer Beziehung sind charakteristisch für die heilige Theresia: Der Verzicht auf über die Pflicht hinausgehende große äußere Strengheiten, an deren Stelle sie die Aszese der Kleinheit setzt; das Fehlen einer strengen Betrachtungsmethode, an deren Stelle ein Leben der Vereinigung mit Jesus als Opferlamm tritt; das Fehlen häufiger außerordentlicher Gunstbezeigungen des Himmels, wodurch der wesentlich innere Charakter der Heiligkeit, der in der vollkommenen Liebe besteht, um so mehr hervorleuchtet; endlich das Fehlen vielfältiger Werke, statt deren sie uns jedoch eines hinterlassen, die „Geschichte einer Seele", das alle Werke, die sie sonst wohl hätte wirken können, dadurch, daß es die reife Frucht eines ganzen heiligen Lebens ist, weit aufwiegt. Das höhere Dritte, in dem je zwei scheinbar entgegengesetzte Tugenden sich als Eines erweisen, sind die Gaben des Heiligen Geistes, durch welche der Mensch, ohne auf die pflichtgemäße Mitwirkung mit der Gnade, bezüglich aller Anforderungen des Tugendstrebens, zu verzichten, nach Art des Genies in rein menschlichen Dingen mit einem treffsicheren Feingefühl in einer Weise denkt und handelt, daß für ihn nicht die rein vernunftgemäßen Überlegungen und Antriebe, sondern höhere Erleuchtung und Anregung maßgebend sind. Wenn auch das ganze Leben jedes guten Christen, weil von der Gnade getragen, im wahren und eigentlichen Sinne übernatürlich ist, so kommt doch in diesem Getragensein vom Heiligen Geiste die Übernatürlichkeit, die Gnade, erst zum vollen Durchbruch im Leben des Christen: „Denn die, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes" (Röm. 8, 14). Die scheinbar einander widersprechenden Tugenden der Einfachheit, Kindheit, unbefangenen Offenheit einerseits und der Reife und vollendeten Klugheit anderseits, verdanken ihre Harmonie und Einheit der Gabe der Weisheit, unter deren höherer Leitung beide stehen; die Kleinheit der heiligen Theresia, ihre Demut und Liebe zur Vergessenheit einerseits und ihre Größe, ihre Hochherzigkeit in ihren Wünschen und in ihrem ganzen Leben anderseits empfangen ihre Einheit von

der Gabe der Stärke; ihre Freude im Leiden, ihr „Lächeln" mitten in ihrem dreifachen Martyrium, dem des Körpers, dem des Herzens und dem der Seele, findet seine Erklärung in der Gabe der Liebe, die ihrerseits wieder allen Gaben des Heiligen Geistes die Einheit gibt, wie die Tugend der Klugheit allen sittlichen Tugenden. Das ungefähr ist in kurzen Worten der Aufriß des Werkes von P. Petitot. Sehr ansprechend ist im dritten Kapitel die in den Texten gut begründete Verbindung der Vision des Vaters in seiner späteren Krankheit mit den Isaiastexten vom leidenden Erlöser, durch welche für Theresia die Liebe zum leidenden Vater zur Brücke zu einem tieferen Verständnis des leidenden Erlösers wurde. Desgleichen im vierten die eingehende Betrachtung über die Entstehungsweise der „Geschichte einer Seele", deren ganzer Inhalt, dank der großen Reflexivität der Heiligen, für Theresia in ihrem unbewußt erfaßten Leben bereits fertig vorlag, als sie die Feder zur Beschreibung ansetzte. Dieses ganze Kapitel ist auch ein lebhafter Aufruf zur Innerlichkeit gegenüber aller seelenlosen Geschäftigkeit auch in den frömmsten und heiligsten Werken. Überraschend wirkt es, wenn man im zweiten Kapitel des zweiten Teiles erfährt, wie Theresia, selbst auf die Gefahr hin, aus dem Orden verjagt zu werden, durch das mutige Auftreten gegen einen sehr verbreiteten Mißbrauch, an dem die gegen sie so strenge Oberin M. Gonzaga selbst nicht ganz unbeteiligt war, zur stillen Reformatorin des Karmels von Lisieux wurde. Erst durch die Seligsprechungsakten wurde es bekannt, daß dies der ernste Hintergrund jener Auseinandersetzung der heiligen Theresia mit einer um acht Jahre älteren Schwester war, die am 7. Dezember 1892 stattfand, und die Theresia mit so großer Schlichtheit und Einfachheit im 10. Kapitel erzählt. In sehr lehrreicher Weise ist dann auch noch im dritten Kapitel des zweiten Teiles das dreifache Martyrium der Heiligen geschildert. P. Petitot, der offenbar große seelsorgerliche Erfahrung, namentlich auch in Frauenklöstern besitzt, unterläßt es den ganzen Weg entlang nicht, kostbare praktische Fingerzeige zu geben. Er empfiehlt eindringlich den Weg der geistigen Kindheit, aber in seiner schlichten und einfachen Form, so wie eingangs unserer Darlegungen Benedikt XV. und Pius X., ohne den Weg durch die als notwendig hingestellte Einbeziehung der Aufopferung an die barmherzige Liebe für die meisten ungangbar zu machen.

Die vier negativen Merkmale und die Antinomien, von denen Petitot drei ausführt, können gewiß als charakteristisch für die Eigenart der heiligen Theresia und ihres kleinen Weges bezeichnet werden. Nur in den bei-

den ersten negativen Merkmalen scheinen richtige Tatsachen zu sehr auf die Spitze getrieben. So kann z. B. mit Bezug auf die Ablehnung außerordentlicher Strengheiten und deren Ersatz durch äußerste Treue im kleinen der heilige Johannes Berchmans, und nicht er allein, sich sehr gut neben der heiligen Theresia sehen lassen. Wer das Leben der heiligen Theresia vom Kinde Jesus kennt und dann wieder einmal in Rodriguez, Übung der christlichen Vollkommenheit, die herrliche Abhandlung über die Demut, namentlich bestimmte Kapitel liest, wird vielleicht sehr überrascht sein, hier die Lehre Theresias über die Kleinheit, ja so ziemlich den ganzen kleinen Weg wiederzufinden, namentlich, wenn man dann dazu noch die Abhandlungen von der Abtötung, von der Vollkommenheit der gewöhnlichen Werke, von der reinen Meinung liest. Viel besser, als die meisten sich unmittelbar an das Exerzitienbuch des heiligen Ignatius anschließenden Erklärungen seiner Gebetsweise, ist bei Rodriguez die ganz an das Leben anknüpfende und die verschiedenen Seelenlagen berücksichtigende Abhandlung über das Gebet, mit der man die weiteren verbinden muß von der Gegenwart Gottes, von der Gewissenserforschung, von der Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen, von den unendlichen Gütern und Schätzen, die wir in Christus haben, von der heiligen Kommunion und dem heiligen Meßopfer. Selbst in dem ganzen, auf den ersten Blick so anders gearteten Gebetsleben der heiligen Theresia vom Kinde Jesus gibt es kaum etwas, was man hier nicht wiederfinden würde. Sehr ansprechend ist P. Petitots Bemerkung: „In der Behandlung einer Wahrheit oder einer Tugend, allzeit der entgegengesetzten Wahrheit oder Tugend gedenken, ist der einzige Weg, um zur vollen Wahrheit zu gelangen" (S. 196), ein Grundsatz, dem er auch praktisch immer treu bleibt. S. 233 f., wo von der Seelenleitung Theresias die Rede ist, ist offenbar P. Pichon S. J. übersehen, der sie schon vorher zum Eintritt mit 15 Jahren ermunterte, der sie in den Exerzitien kurz nach dem Eintritt an Jesus als ihren Oberen und Seelenführer wies, von dem sie jedes Jahr einen Brief erhielt und dessen sie mit großer Hochachtung und Dankbarkeit gedenkt (S. 216 ff.).

Die Übersetzung ist im allgemeinen recht gut und fließend, einige kleine Fehler abgerechnet. So muß es z. B. in der Überschrift S. 201 heißen: „Gabe der Weisheit", nicht: „Gabe der Stärke"; S. 232 heißt es: „Schwester Theresia fand in ihr (M. Genoveva) nicht die Stütze, die sie bei ihren Forschungen hätte erwarten können"; im Original heißt es: *„pour ses explorations du Coeur divin"* (p. 179), was man neben eine Bemerkung Ce-

lines halten muß: Theresia habe die Heilige Schrift studiert, um „den Charakter Gottes" kennen zu lernen. Die gewiß schwierige Wendung: „*Le culte voué par le moraliste humain à la volonté*" (p. 214) ist wiedergegeben: „Dem Vertrauen, das der menschliche Sittenlehrer als den Willen verehrt" (S. 277). Doch sind dergleichen selten. Alles in allem muß gesagt werden, daß die Arbeit P. Petitots über den Geist der heiligen Theresia und über ihren kleinen Weg zu den sorgfältigsten, gediegensten und anregendsten gehören, die wir besitzen.

Eine glückliche Ausprägung und Erläuterung theresianischer Gedanken bietet das Büchlein von P. Mortier O. P. [10].

Von dem Grundgedanken ausgehend, daß die Freude der Gottesliebe durch alle Handlungen des Lebens der heiligen Theresia erstrahlte, sucht P. Mortier in 46 Kapiteln ebenso viele Gegenstände auf, die der Gegenstand der freudigen Liebe der heiligen Theresia sind und ebenso der Gegenstand unserer freudigen Liebe sein können und sollen. Es ist nicht etwa jeweils ein Kranz von auf den betreffenden Gegenstand bezüglichen Aussprüchen der Heiligen, ja solche werden im allgemeinen überhaupt nicht angeführt. Statt dessen nimmt P. Mortier immer den Grundgedanken der Heiligen und führt ihn in selbständigen Betrachtungen durch. Das Büchlein ist sehr geeignet, den Geist der heiligen Theresia kennen zu lehren und mit ihrem Geiste die Freude der Gottesliebe zu verbreiten. Im Anhang folgen einige Gebete, unter denen auch der Akt der Hingabe bereits glücklich gelandet ist — ganz folgerichtig, wenn ohne ihn der kleine Weg nicht denkbar ist.

Ein ähnliches Büchlein ist das von P. Gerards [11].

Auf die kurze Erzählung ihres Lebens und einiger Wunder folgt zunächst, in enger Anlehnung an Martin, darum mit starker Betonung des Aktes der Hingabe, die Darlegung des kleinen Weges, darauf 24 gute Betrachtungen über die Liebe nach dem Geiste der heiligen Theresia, gefolgt von einigen Beispielen der Heiligen. Im eigentlichen Gebetsteil finden sich u. a. eine Neuntägige Andacht zu Ehren der Heiligen und die von ihr ver-

---

[10] Im Geiste der heiligen Theresia vom Kinde Jesus. Ein Büchlein von froher Gottesliebe. Von P. Mortier O. P. Übersetzt von M. F. v. Waltendorf. 12° (168 S.). Dülmen i. Westfalen, Laumann'sche Verlagsbuchhandlung, 1927.

[11] Theresien-Gebetbuch. Erwägungen und Gebete zu Ehren der heiligen Theresia vom Kinde Jesus. Von P. Alberich Gerards O. Cist. 12° (280 S.). Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1926. In Ganzleinen mit Rotschnitt RM 2.50.

faßten Gebete, darunter der Akt der Hingabe. Ein besonderer Vorzug dieses Werkchens ist das Titelbild, welches die von ihrer Schwester Celine gemalte heilige Theresia darstellt, ein Bild, das als das beste gilt, das auch Laveille an die Spitze seines Werkes stellt, das wir eben hier in einem wirklich schönen Vierfarbendruck vor uns haben. Das Büchlein ist geeignet, viel Gutes zu stiften.

Es sei dem Verfasser gestattet, hier auf sein im Drucke (Marianischer Verlag der Tyrolia) befindliches Werk hinzuweisen: „Werden, Wachsen und Reifen einer Heiligenseele. Ein Blick in das Seelenleben der heiligen Theresia vom Jesuskinde".

Henri Bremonds Auffassung der Ignatianischen Exerzitien

Von Paul von Chastonay

Wenn Henri Bremond, de l'Académie française, sich zu einer Frage äußert, horchen unsere westlichen Nachbarn neugierig auf. Sie erwarten einen geistigen Hochgenuß. Denn so geistvoll, witzsprühend wie er schreibt kein anderer religiöser Schriftsteller. Und daß er dazu ein findiger Kopf, ein ungewöhnlich beweglicher Geist ist, weiß jeder, der auch nur einen Blick in die acht umfangreichen Bände seiner Histoire littéraire du Sentiment religieux en France geworfen hat. Mit feinstem Spürsinn und unermüdlichem Forschertrieb ist er allen Äußerungen der religiösen Seele seiner Heimat nachgegangen, hat wertvollste, bisher unbeachtete religiöse Schätze ans Tageslicht gebracht und unbestrittene Verdienste um die Geschichte der Aszese und Mystik sich erworben. Wenn auch mehrere Kritiker sich veranlaßt fühlten, an Einzeldarstellungen Aussetzungen zu machen, Berichtigungen anzubringen, Flüchtigkeitsfehler zu verbessern, so besitzt doch das Werk als Ganzes bleibenden Wert.

Was Henri Bremond zu den ignatianischen Exerzitien zu sagen hat, wird uns daher nicht gleichgültig sein. — Es ist zwar das Schicksal aller Geschichtschreiber, die ein fast unübersehbares Gebiet bearbeiten wollen, daß sie den Einzelfragen nicht die sorgliche Aufmerksamkeit und das eingehende Studium widmen können, die zu einem tieferen Erfassen aller Probleme unerläßlich sind. Anderseits hat die langjährige Beschäftigung mit der Geschichte des religiösen Lebens Frankreichs im 16. und 17. Jahrhundert den Blick H. B. geschärft, seine von Natur aus bewegliche Auf-